

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

11.

Mittwoch, 8. Februar.

1837.

Das Blumenbouquet.

Von Horaz Raiffon.

Den Tag vor dem Sankt Ludwigs-Feste des Jahres 1758, kam ein armer Handarbeiter, ein Bohner, kuckend in das Hotel des Polizeilieutenants zu Paris, und verlangte den Beamten zu sprechen. Es war aber gerade ein Uhr, die damalige Tischzeit, und die Dienerschaft, an welche sich der Mann wandte, wagte es nicht, den Herrn von Bellisle, eines Arbeiters halber, zu hören. Er bestand indes nachdrücklich darauf; man lachte ihn in's Gesicht; er bat flehentlich; man hieß ihn gehen; er wurde heftig und suchte die Anneldung zu erzwingen; man faßte ihn nun bei der Schulter und wollte ihn eben aus der Thüre werfen, als er schrie: „Weiset mich nicht ab! Ich will den Herrn von Bellisle sprechen! das Leben des Königs steht auf dem Spiele!“ Bei diesem Ausruf hielt die Dienerschaft inne, und ein Befreiter, betroffen von dem Tone von Aufrichtigkeit und Wahrheit des braven Mannes, unterrichtete den Polizeilieutenant von dem dringenden Verlangen des Bohners, der nun sogleich in das Kabinet geführt wurde, wo der Beamte ihn mit einer ausforschenden strengen Miene empfing.

Dieser Mensch hatte, während er in seinem schweren Berufe in einem Haus arbeitete, durch eine schlecht verwahrte Scheidewand zwei Personen vom Hofe sprechen hören. Der häufig genannte Name des Königs hatte ihn aufmerksam gemacht; er hatte sein Ohr an die Wand gelegt, und die Worte, die er vernommen, waren von der größten Wichtigkeit. Unter den Bouqueten, welche denselben Abend noch dem Könige auf Veranlassung seines Festes überreicht werden sollten, wollte man vorher eines bereiten, dessen Blumen in einermaßen seines Gift getaucht würden, daß, wenn der König daran röche, er todt niedersinken müsse. Im Besitze dieses furchtbaren Geheimnisses hatte der Bohner seine Arbeit unvollendet gelassen, und war, so wie er war, in seinem

Arbeitsanzuge gleich in das Hotel des Vollzeitleutnants gelaufen, um die zu bewerkstelligende Schandthat zu entdecken.

Seit den vorgebliebenen Komplotten Latudes und einiger weniger berühmten Känfeschmiede war die Polizei bei den Entdeckungen dieser Art sehr ungläubig; die ungewöhnlich starke Gemüthsbewegung des Bohners und seine Miene von Aufrichtigkeit und Ueberzeugung bewirkten indessen, daß Bertin de Bellisle ihm Zutrauen schenkte. „Habt Ihr,“ sagte er zu dem Arbeiter, „auch gewiß, ganz gewiß gehört, was Ihr mir sagtet? Bedenkt es, sehet wohl zu; denn triebe euch blos Habsucht an, eine so entsetzliche Fabel zu erfinden, so würdet Ihr euer unbesonnenes Verfahren theuer bezahlen; mehr als Einer hat sich auf eine solche Art schon die Thüre der Bastille geöffnet. . .

„Sie mögen mich auf die Folterbank werfen lassen und ich werde nicht anders sprechen,“ versetzte der Bohner schnell; „ich hörte, was ich hinterbrachte. Behalten Sie mich hier, bis Sie Gewißheit haben; ich verbürge von Herzen gern mein Leben für die Wahrheit meiner Worte.“

„Das ist genug, ich glaube euch, ich werde euch mit mir nach Versailles nehmen.“

Eine Stunde nachher kam der Herr von Bellisle in der königlichen Residenz an und gelangte auf der Treppe vom Oeil-de-Boeuf in die kleinen Gemächer, um durch seine Anwesenheit den Verdacht derjenigen nicht zu wecken, hinter deren böses Geheimniß er kommen wollte.

Er hatte mit Ludwig XV. eine lange Unterhaltung. Gegen acht Uhr, in dem Augenblick erst, als der König in den Traktatensaal zu gehen im Begriff war, um die Huldigungen des Hofes und der fremden Botschafter zu empfangen, verfügte er sich in einen anstößenden Saal, in welchem sich der Bohner unter Aufsicht von zwei Wächtern des Obergerichts bereits befand.

Ludwig XV. setzte sich mit heiterem Gesicht auf den im Hintergrunde des Saales stehenden Prunkstuhl; vor ihm stand der prächtige runde Mosaik-Tisch, den Ludwig der Große ehemals von der Republik Venedig erhalten, und der an diesem Tage die Bestimmung hatte, die von der königlichen Familie, den Großoffizieren des Hauses und den Mitgliedern des diplomatischen Korps überreichten schönen Bouquete zu empfangen. Ludwig schien gar nicht unruhig zu sein, er wechselte selbst von Zeit zu Zeit freundliche Blicke mit der Frau von Pompadour, und streichelte mit der Hand seinen Lieblingshühnerhund, den er auf ein Tabouret zu seinen Füßen hatte legen lassen.

Die Feierlichkeit nahm ihren Anfang: der König nahm, wie jedes Jahr, die ihm dargereichten Bouquete, eins nach dem andern an. Als wenn er mit dem Hühnerhunde spielen wollte, dessen unmanierliche Liebkosungen ihm Vergnügen zu machen schienen, hielt er jeden Blumenstrauß dem Hunde vor die Nase, und legte ihn hierauf auf den Mosaiktisch.

Die Mitglieder des diplomatischen Korps hatten Sr. Majestät ihre Huldigung zuerst dargebracht, nach ihnen kam die königliche Familie, die jenen bei dieser Gelegenheit höflich den Vorrang gelassen hatte. Beim ersten der von derselben überreichten Bouquete, fiel der Hühnerhund tod zu Boden. Frau von Pompadour erblaßte, ein Schrei wollte eben ihrer Brust entgleiten. „Es ist nichts,“ sagte Ludwig leise, „thun Sie sich Zwang an und bedecken Sie mit den Falten Ihres Kleides den Leichnam dieses armen Thieres: es

stirbt," sagte er, selbe zwischen den Zähnen murmelnd, „um die zum Sprichwort gewordene Lebensart zu rechtfertigen: Königs Sohn, Königs Bruder, Königs Vater; niemals König.“

Ein solches Ende nahm die Zeremonie. Als sich Ludwig wieder in seinen Zimmern befand, ließ er den Polizeileutnant rufen. „Sie waren gut unterrichtet, Herr von Bellisle," sagte er, „voriges Jahr Damiens Dolch, dieses Mal ein Bouquet, und Alles aus derselben Quelle. Aber ich kann und will nicht strafen. Ich verbiete Ihnen, diesem Geheimnisse nachzuforschen. Was den Mann betrifft, der mich gerettet hat, so will ich ihn sehen.“

Es muß hier bemerkt werden, daß Bertin so rechtlich gewesen war, Ludwig die obskure Quelle seiner Rettung zu entdecken. Es war ein schönes, den künftigen Beamten gegebenes Beispiel, das sie aber sehr wenig befolgt haben. Denn gewöhnlich bringt ein kupfernes Rad einen goldenen Zeiger in Gang, und allein sichtbar, erhält dieser nur Lob und Bewunderung.

„Ich habe den braven Mann mitgebracht," antwortete Bertin, „er ist hier, Sire, sehr beunruhigt, ganz bestürzt, und nur ärmlich mit seiner Arbeitsjacke bekleidet.“

„Desto besser, desto besser; das Arbeitskleid ist das Ruhmkleid des Volkes. Bringen Sie diesen Bohner her, Herr von Bellisle; ich werde ihn besser empfangen, als einen Hofmann.“

Der Polizeileutnant ging und kam bald wieder aus dem Saale der Gardien mit seinem zitternden Schützling an der Hand zurück, der die Augen nicht aufzuschlagen wagte. Ludwig hatte gute Seiten: eine Thräne quoll in seinen Augen, und zum Arbeiter gehend, sprach er: „Uarme deimon König, braver Mann; das sei deine erste Belohnung.“

„O! Sire," sagte der Mann und suchte sich ihm zu Füßen zu werfen, „bin ich so vieler Güte, so vieler Ehre werth?“

Der König schloß ihn hierauf in seine Arme und küßte ihn auf die Stirne. Das wäre ein Stütz zu einem Gemälde für Greuse gewesen; ein König von Frankreich, eleganter und prunkvoller König von Versailles und von Marly, der einen armen, schlecht gekleideten Handarbeiter an sein Herz drückt; der König dankbare Thränen vergießend, der Arbeiter weinend vor Ueberraschung und Nührung. „Was verlangst du?" fragte Ludwig nach diesem ersten Augenblicke der Nührung.

„Nichts, Sire, nichts! ich bin glücklich.“

„Fordere, ich werde gewähren, was du verlangen wirst.“

„Wohl denn, Sire, ein kleines Häuschen, hier, in Ihrer Nähe, im Parke.“

„Ist das Alles?“

„Ja, es ist Alles; und wenn Sie mir erlauben, Sie zuweilen zu sehen, so werde ich für immer glücklich sein.“

„Es bleibt dabei, das Haus anlangend, braver Mann; in vierzehn Tagen soll es in der Nähe von Trianon fertig sein, und du sollst mir jeden Morgen ein Bouquet bringen. . . . das wird mir deine Hingebung in's Gedächtniß rufen.“ „Herr von Bellisle," fuhr der König fort, „ich behalte diesen Mann bei mir; er soll vorläufig im Hotel des Obergerichts wohnen; ich gebe ihm monatlich hundert Louisd'or aus meiner Kassette, und Ihnen wiederhole ich den ausbrüchlichen Befehl, das Geheimniß zu bewahren.“

Was der König versprochen hatte, wurde vollzogen. Nach Verlauf von vierzehn Tagen stand das Haus im Park fertig da, und der Eigenthümer, den den König nur um einige Monate überlebte, bewohnte es noch 1770.

Ein Abenteuer in Lyon.

Ein Lyoner Journal erzählt die nachstehende außerordentliche Geschichte und verbürgt die Wahrheit der einzelnen Angaben:

Der junge V., etwa 13 Jahr alt, wurde vor einigen Tagen von seinen Eltern auf den Markt auf dem Kai Humbert bei dem Börsenplatze geschickt, um Kartoffeln dort zu kaufen. Während er darum handelte, erhielt er von hinten einen Schlag, der ihn zu Boden streckte. Darauf traten zwei sehr gut gekleidete Herren zu ihm, und forderten ihn auf, aus einem kleinen Fläschchen zu trinken, worauf es ihm wie sie versicherten, besser werden würde. Der Knabe glaubte den Herren und trank, verfiel aber nicht lange darauf in tiefen Schlaf, der ihn des Gebrauches seiner Sinne beraubte. Als er erwachte (wie lange er geschlafen haben mochte, wußte er nicht), befand er sich in einem ihm unbekanntem Zimmer auf einem Bette, und der Dorthheil seines Körpers war in einen eisernen Apparat gezwängt, der ihm die Brust und den Rücken sehr zusammendrückte; ein Arm befand sich ebenfalls in einer solchen Maschine. Einer der Herren, die ihm auf dem Kai jenen Trank angeboten hatten, schien aufmerksam auf das Schlagen des Herzens und der Adern zu lauschen, während der andere Herr daneben saß und schrieb. Vergebens klagte der junge V., der auf dieser Folter ziemlich heftigen Schmerz fühlte, daß man ihm wehe thue; die geheimnißvollen Männer beruhigten ihn so viel als möglich, und versprachen ihm, es werde nicht lange mehr dauern, und es habe keine Gefahr. Wirklich befreiten sie ihn nach einiger Zeit von den Banden, gaben ihm zu essen, und führten ihn dann in ein anderes Zimmer. In diesem Zimmer sah er mit Verwunderung zwanzig kleine Betten, worin zwanzig Kinder lagen, die größtentheils sehr abgemagert und von Schmerz abgemattet aussahen; der Anblick dieser Unglücklichen, von denen mehrere lebendigen Skeletten glichen, weckte in V. tiefes Mitleiden, zugleich aber auch die Befürchtung, in eben den Zustand veretzt zu werden, und den Wunsch, durch die Flucht sich dieser Gefahr zu entziehen.

Als er mit seinen jungen Leidensgefährten allein war, bemerkte er zwei, deren Blick noch lebhaft, deren Gesicht noch gesund und voll war und zu verrathen schien, daß sie ebenfalls erst seit kurzer Zeit in diesem traurigen Orte wären. Das Unglück macht mittheilend; die beiden Knaben kamen dem jungen V. entgegen und fragten ihn, ob er lange bei ihnen bleiben werde. Auf seine verneinende Antwort vertrauten sie ihm an, sie hätten die Absicht, zu entfliehen, und forderten ihn auf, Theil an der Flucht zu nehmen. Sie versprachen einander, sich den Abend zu stellen, als schliefen sie, nach eilf Uhr aber zu gleicher Zeit aufzustehen, um da über die Mittel zur Flucht zu Rathe zu gehen. Bald darauf holte man die Kinder ab, um sie in einem großen Garten spazieren zu führen, der von einer 10 bis 15 Ellen hohen Mauer eingeschlossen war, so daß kein neugieriges Auge hineinsehen konnte. Wäh-

rend diese
und besch
ner Stun
heimlich
und erlau

Der
ken wird
freierung.
ihrer Kan
dem Gart
Alle Thü
öffnen; d
langten i
erregt zu
merkt hat
am Boden
aufzurich
gen auf t
sanden si
rer Freud
ohne sich
Stunden
wieder un

Wi
oder ein
so erzähl
ben läßt
führen un
jugendlich
weggrund
egend vi
V. versch
man sie a
sei aber i
er wieder
worden
welche sch

— W
ten, wenn
von der C

An

W

Te m
für jeden
freulich se
das gesegn

rend dieses Spazierganges bemerkte der junge V. eine Leiter an dieser Mauer und beschloß sogleich, sich derselben als Rettungsmittel zu bedienen. Nach einer Stunde hießen jene beide Herren, außer denen man Niemand in dem geheimnißvollen Hause bemerkte, die Kinder zurückkehren, gaben ihnen zu essen und erlaubten ihnen zu schlafen.

Der junge V. und seine beiden Freunde schlossen, wie man wohl glauben wird, kein Auge und warteten mit Ungeduld auf die Stunde ihrer Befreiung. Als es endlich 11 Uhr schlug, standen sie leise auf und schlichen aus ihrer Kammer hinaus. Sie befanden sich da auf einem Gange, welcher nach dem Garten zu sah, dessen Bäume sie durch das Fenster erkennen konnten. Alle Thüren waren verschlossen; sie beschloßen also, behutsam ein Fenster zu öffnen; durch diese schmale Oeffnung kroch einer nach dem andern, und sie gelangten in den Garten hinab, ohne die Aufmerksamkeit ihrer Kerkermeister erregt zu haben. Sie liefen nun nach dem Punkte hin, wo sie die Leiter bemerkt hatten, aber leider! stand diese nicht mehr an der Mauer, sondern lag am Boden und es kostete den drei Knaben große Anstrengung, sie von neuem aufzurichten. Endlich gelang es, sie stiegen auf die Mauer hinauf und sprangen auf der andern Seite hinunter, ohne die Gefahr zu berechnen. Sie befanden sich nun auf einem einsamen Wege zwischen Wassergräben, und in ihrer Freude, wieder frei zu sein, eilten sie in der ersten besten Richtung hin, ohne sich selbst um einander weiter zu kümmern. Der junge V. lief mehrere Stunden, ohne zu wissen, wo er sei; erst gegen 3 Uhr früh orientirte er sich wieder und kam in die Wohnung seiner Eltern zurück.

Wir wissen in diesem Augenblicke nicht, ob wir eine wahre Geschichte oder ein Märchen schreiben; so viel aber ist gewiß, daß der junge V. Alles so erzählt hat. Angenommen, die Sache sei wahr, wie sich kaum anders glauben läßt, so fragt sich, welchen Zweck haben die Männer, Kinder so zu entführen und an einem unbekanntem Orte einzuschließen? Machen sie mit diesen jugendlichen Körpern wissenschaftliche Versuche oder haben sie einen andern Beweggrund? Soviel ist gewiß, daß seit einiger Zeit in Lyon und der Umgegend viele Kinder verschwunden sind. An dem Tage, an welchem der junge V. verschwand, erhielt die Familie desselben einen anonymen Brief, worin man sie aufforderte, unbesorgt zu sein, der Knabe habe ein Bein gebrochen, sei aber in guten Händen und werde den Eltern zurückgegeben werden, sobald er wieder hergestellt sei. Dieser Brief ist dem königl. Prokurator übergeben worden, der ohne Zweifel die nöthigen Schritte thun wird, um die Wahrheit, welche schrecklich sein kann, an den Tag zu bringen.

— Wir werden unsere Leser von dem Fortgange dieser Geschichte unterrichten, wenn sie einen Fortgang hat. Wie der „Fanal“ sagt, spricht ganz Lyon von der Sache.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Cemlin (im Januar). Es muß für jeden Vaterlandsfreund höchst erfreulich sein, wenn er wahrnimmt, wie das gesegnete Ungarn seine Handels-

und Industriezweige immer mehr ausbreitet, durch Betriebsamkeit und Sachkenntnisse seinen innern Werth steigert und wie Kunst und Literatur einen fruchtbaren Boden finden, nicht nur in der Hauptstadt Budapesth,

sondern auch in den Provinzstädten höheren Ranges. Selbst in den niedern mangelt es nicht an eingeleiteten geistigen Vergnügungen. Sind auch keine eigentliche Theatergebäude, keine stahlene Gesellschaften vorhanden, so kommen Thaliens Jünger zeitweise in solche Orte. Es werden Konzerte und Lesevereine veranstaltet, das Publikum zeigt sich auch empfänglich durch zahlreichen Zuspruch für solche Genüsse. — Die Schifffahrt auf der Donau und der Save gewinnt einen höheren Schwung, die Produkte des Landes kommen dadurch in die entferntesten Gegenden. — Das neue literarische Werk: „die Beschreibung des Isters vom Ursprunge bis zur Mündung“ wird unser Vaterland und seine schönen Gegenden und Städte noch mehr bekannt machen. Es ist sowohl für Naturfreunde als Handelsbessene eine anziehende Darstellung. Zu wünschen wäre, daß auch der Savestrom, wie der Kulpastus einen Beobachter fände, welcher diesen nutzbaren Wasserweg topographisch beschrieb. Hunderte von Fahrzeugen, Tausende von Menschen und Hunderttausende Reizen aller Frucht; Gattungen befahren diese Strecke, landen in Szijzel oder Karlstadt, von wo die in den Magazine niedergelegten Früchte, in weitere Gegenden versendet werden, auf der Save bis Agram, und dann auf kleinen Flüssen nach Laibach. Von Karlstadt werden auf Wagen und Saumrosen die Früchte ins Innere des Landes, oder in das adriatische Meer zur Verschiffung transportirt. Als Retourladung nehmen die Frachtschiffe aus Kroatien oder Slavonien Bretter für Tischlerarbeit, Binderbedarf u. Brennholz aus Buchen mit sich zurück. Manche Hausfrau in Pesth denkt nicht daran, wo das schöne Holz, das so herrliche Blut gibt, gewachsen, und wie von weit entferntem Lande es bis nach

der Hauptstadt gekommen. Das erkaupte Holz wird in Mitrovitz oder hierorts ausgelandet und dann weiter fortgeschafft. Sind an den Ufern der Save keine so großen Städte, wie im Innern des Landes an der Donau, so sind Alt-Grabiska und Brod bewunderungswürdige Festungen, wie Mitrovitz eine bedeutende Handelsstadt, besonders durch das aus der Türkei herübergebrachte Schlachtvieh. Die Begebenheiten im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts machen die Gegend auch historisch merkwürdig. Nicht minder ist Szijzel aus der Römerzeit bekannt; mehrere ausgegrabene Denkmäler zeigen davon. Ein Grabmal steht an der Mauer der Kirche, die Steinart ist bewundernswerth, sie scheint unverwüstlich zu sein. Es ist auch mit einer Inschrift versehen, wodurch das Alter dieses Monuments unbestritten dargelegt wird.

—h.

Musik.

Le mes var. Vor einigen Tagen erfreuten die auf der Durchreise von Pesth nach Klausenburg begriffenen Mitglieder des Pesther Theater: Deschesters und Virtuosen, die Herren Czermaczynski und Wagner, die hiesigen Verehrer der Tonkunst mit zwei Konzerten, die sie in dem Saale des Hrn. v. Rabany — der ihnen denselben aus Gefälligkeit überlassen hatte — veranstalteten. Hr. Wagner ist dem hiesigen Publikum noch aus früherer Zeit als ein eminenter Künstler bekannt, dessen herrliche Leistungen noch immer nicht aus der Erinnerung seiner Verehrer entschwunden waren, und man brachte ihm daher nur ein um so freudigeres Willkommen. H. Czermaczynsky jedoch welcher zum ersten Male unsere Mauern betrat, setzte durch die außerordentliche

Rühmlichkeit
dieser
Erkennung
nem zwar
gewählte
Künstler
allgemein
überhäuf
so gefäll
keln Höre
von einer
und Wissen
Dame ver
rée ließ
ler Nigg
dem Pian

Mi

Fr a
den von
ihrem Va
ner kurze
unternah
für diese
Belohnun
gesetzten
gung mit
Das Kind
nicht fert
halbige A
in die D
geschah, z
so hatte
Wasser hi
zuwatet.
hier Fisch
brachten.
sind in de
anwendbar
B u
Zahl der
260 zuge
die Zahl
läuft. W
Studiren

Rühmlichkeit seines Spieles und den grandiosen Vortrag Alles nur in gerechtes Erkennen. Beide Konzerte fanden vor einem zwar nicht zahlreichen, aber sehr gewählten Publikum statt, und die Künstler wurden bei jedem mit dem allgemeinsten, stürmischsten Beifalle überhäuft. Außerdem waren sie auch so gefällig, sich in einigen Privatjournalen hören zu lassen, und in einer, von einer als Beschützerin der Künste und Wissenschaften bekannten hiesigen Dame veranstalteten musikalischen Soirée ließ sich auch unser junge Tonkünstler Nigg mit allgemeinem Beifalle auf dem Piano hören. Charles.

Mignon-Zeitung.

Frankfurt a. d. D. Ein Mädchen von 11 Jahren wurde kürzlich von ihrem Vater aufgefordert, während einer kurzen Reise die er von Frankfurt unternahm, fleißiger zu sein als sonst; für diesen Fall wurde der Kleinen eine Belohnung versprochen, im entgegengesetzten Falle aber eine harte Züchtigung mit dem Kantusch angebroht. Das Kind wurde mit seiner Aufgabe nicht fertig und stürzte sich, als die halbige Rückkehr des Vaters bevorstand, in die Oder. Da die Stelle wo dies geschah, zu seicht war um zu ertrinken, so hatte die kleine Muth genug, im Wasser bis zu einer größern Tiefe fortzuwateten. Glücklicherweise bemerkten sie hier Fischer, die zur rechten Zeit Hilfe brachten. — Also nicht allenthalben sind in der Kindererziehung Prügel anwendbar. D.

Buntes aus Paris. Die Zahl der Aerzte hat hier seit 1833 um 260 zugenommen, so daß gegenwärtig die Zahl derselben sich auf 1220 beläuft. Auch die Zahl der Medizin Studirenden hat sich beträchtlich ver-

mehrt, und war in den vier letzten Jahren folgendermaßen, 1832 5378, 1833 6746, 1834 7667, 1835 8262. — Der Sohn eines englischen Pächters in der Provinz Suffolk, John Veale, hatte einen merkwürdigen Abscheu vor dem Gelde. Wo er dies sah oder klüppern hörte, entfernte er sich sogleich. Sein Vater hielt dies Anfangs nur für Einbildung und steckte ihm zwei Mal Geld in die Tasche. Doch als John Veale dies zufällig ergriff, bekam er Zukunnen, und so mußte jedes fernere Experiment der Art aufgegeben werden. Hier mag sich wohl schwerlich ein Geizstücker zu dieser merkwürdigen Erscheinung finden, da man den Werth des Geldes sehr begriffen hat, und es gewöhnlich wohl sich selber, aber nicht Andern gönnt. — Hier sind die Leute ungeheuer glücklich im Finden, namentlich von Kindern. Das Findelhaus hieselbst, das seit etwa zweihundert Jahren besteht, hat schon fast eine halbe Million Kinder aufgenommen. B.

Buntes aus London. Die größte Kattunbruderei ist wohl jetzt die des Herrn Hargreaves in England. Sie hat 600 Drucktische und 10 Rouleaux mit 3 Walzen, und liefert jährlich gegen 304 Tausend Stül meist gute Waare. Die Steinkohlengruben öffnen sich in der Fabrik, und der Zentner kommt nicht über 5 Pfennige. Die Tische sind breit, die Chasses rund, die Streichkinder stehen hinter den Druckern, und die Walzen sind von rothem Kupfer. Hargreaves hat einen Vorrath von mehr als 4000 solcher Walzen, die wohl allein gegen 400,000 Thaler werth sein mögen. — Eine reiche, unverheirathete Engländerin hat ihr Vermögen unter 5 Nichten in ihrem Testamente vertheilt, unter der Bedingung, daß diese ebenfalls unverheirathet bleiben. Diejenige, welche sich verheirathet, verliert ihren Theil,

der unter die übrigen vertheilt wird; thun sie es sämmtlich, so verfällt das Vermögen männlichen Verwandten. — In Dublin waren von der 4000 Mann starken Garnison am 10. Januar 1500 Mann dienstunfähig, weil sie an der Influenza litten. K.

New-York. Am 16. Dezember, dem Jahrestage des großen Feuers, welches im Jahre 1835 hier Statt fand, wurde daselbst ein großer Betrag gehalten, und es erschienen keine Zeitungen. Obgleich erst ein Jahr seit jenem Ereignisse verfloßen ist, so ist der abgebrannte Distrikt der Stadt doch, mit Ausnahme weniger Häuser, völlig wieder aufgebaut, und bietet einen schöneren Anblick dar, als vor dem Unglücke. B.

Local-Zeitung.

Frauenvereinball (Eingefandt). Die allgemein verbreitete heitere und anständige Stimmung, die während der jetzigen Karnevalszeit hier herrscht, zeigte sich schon auf dem ersten öffentlichen Ball, der in den königlichen Redoutensälen, mit einer Lotterie verbunden, zum Besten der wohlthätigen Zwecke und Fonds des Pesther Frauen-Vereins gegeben wurde. Da jetzt, nach Beendigung des ungarischen Reichstages, die Anzahl der besonders aus den höheren Ständen hier anwesenden Personen weit größer ist, als in den letztverfloßenen Jahren, so war auch die Gesellschaft, die sich hier in so edler Absicht vereinigt hatte, sehr ansehnlich. Eine so schöne Versammlung gebildeter Theilnehmer, die vielen eleganten und sinnreichen Masken, die alles bethebende anmuthige Wunderkeit, die freundliche Verschmelzung aller Stände, der brillante Anblick des Ganzen, machte diese öffentliche Tanzunterhaltung zu einer der interessantesten. Es waren an dreihalbtausend Personen zugegen. Die zur Auspielung, während der Raststunde in der Lot-

terie, von mehreren großmüthigen Gebern gespendeten Weibgeschenke, die öffentlich im kleinern Redoutens. aufgestellt waren, zeichneten sich auch jetzt, theils durch innern Werth, theils durch geschmackvolle Form, theils durch ihre Anzahl (109) aus. Der reine Ertrag des Balles war, nach Abzug aller Kosten 1258 fl. C. M., der zur Unterstützung der Armen und wahrhaft Nothleidenden verwendet wird. Die gefällige Bereitwilligkeit und hitzige Handlungsweise des gegenwärtigen Pächters der k. städt. Redoutensäle, Hr. Karl Emerling, hat zur Erhöhung dieses Ertrages viel beigetragen. —

Letzte Redoute. Die Kulmination der Faschings-Unterhaltungen erreichte der Maskenball vom 5. Feb. Der Andrang war ungeheuer und man wollte die Versammlung auf 4000 Personen schätzen. Die zahllosen Masken boten den buntschietigsten Anblick dar und die Folisten zeichneten sich durch Geschmack und Reichthum aus. Alles war froh, nur die Tänzer, die armen zierlich gepuzten Pärchen zogen die Stienen in unfreundliche Falten. Zeit und Raum waren der Befriedigung ihrer so lang vorher ersuchten Wünsche diesmal sehr entgegen. — Ueber den letzten Kosumeball des Musik-Vereins ein Paar Worte nächstens. J.

Konzert-Anzeige. Morgen Donnerstag, den 9. Feb., gibt die rühmlichst bekannte Künstlerfamilie Mulder aus Amsterdam ein Konzert im Redoutensaal, das in jeder Hinsicht interessant werden dürfte. Eintrittskarten zu 1 fl. C. M. sind in allen Kunsthandlungen und an der Kassa zu haben.

Modenbild. Nr. 6.

(Paris, 20. Jan.). Neueste Herrenanzüge. Kostüme aus dem Atelier des berühmten Pariser Schneiders Hrn. Humann.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 3.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomalat, Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Läng
der Men
erwacht.
die er dou
und alle
begrüßte.
liche Welt
valirt in
nach Garb
nuar die
und Müll
Händen he
glatt, mit
erte Ginn
der Monat
leisen Sch
sich hingeg
werden nun
denn manch
und Apoth
das ganze
ernstlich an
aber auch n
Pfann
fahrten ver